

Predigt von Pastor Dr. Michael Bendorf, Braunschweiger Friedenskirche, 19.04.2019

Thema: Der unangemessene Gottestod

Leitvers: „Es ist vollbracht.“ Joh 19,30b

„Es ist vollbracht.“ Das ist sicherlich der Höhepunkt der Johannespassion von Bach und eben auch in der ganzen Passion Jesu im Johannesevangelium. „Es ist vollbracht: Nicht im Sinne von : Gleich habe ich den unsäglichen Schmerz überwunden, gleich werde ich von meinen Qualen erlöst; gleich bin ich endlich tot, sondern im Sinne von: Es ist vollendet, es ist etwas zum Ziel gekommen. Es hat sich etwas erfüllt. Nicht die eigene Erlösung hat Jesus im Blick, sondern die Erlösung der ganzen leidenden und seufzenden Schöpfung, deine und meine. Johannes lenkt in seiner Passion unseren Blick auf einen Jesus, der in seinem ganzen Leid und Schmerz ausruft: „Es ist vollbracht.“ Das sollen wir bei ihm sehen. In dieser ganzen Erniedrigung und Peinigung am Kreuz vollendet Jesus seine Sendung, seine Menschwerdung und wird gerade in dieser Erniedrigung paradoxerweise verherrlicht. Diesen Jesus sollen wir anschauen.

Der Evangelist Johannes baut diesen intendierten Blick kunstvoll in seinem Evangelium auf. Nach Jesu Einzug in Jerusalem wenige Tage vor dem großen Passafest kommen einige Juden auf Philippus zu und äußern den Wunsch: „Herr, wir möchten Jesus sehen“ (Joh 12,21). Was für ein Wunsch. Warum wollen sie Jesus sehen? Neugier? Wollen sie ihr eigenes Urteil über den bilden, der in aller Munde ist? Der Mann mit den großen Worten und nicht weniger großen Taten? Was ist dran an ihm? Was hat er drauf? Oder treibt sie Sehnsucht? Vielleicht sogar Hoffnung? Ist er wirklich ein, ja der Heilsbringer? Der Messias? Der Retter der Welt?

Willst du Jesus sehen? Kann man ihn sehen? Was erhoffst du dir von diesem Sehen? Ein 11jähriges Kind sagte mir in diesen Tagen: „Ich kann es gar nicht erwarten, eines Tages Jesus zu sehen. Ich muss ihn unbedingt umarmen. Ich glaube, ich werde weinen müssen vor Glück.“ Was hat Gott in ein solches Kind gelegt, dass es so empfinden kann? Dass es erahnen kann, was diese Begegnung mit Jesus mit ihm machen wird? Ist es ein Privileg der Kinder, so zu denken und zu empfinden? Ist es eine Welt, die uns Erwachsenen nicht mehr zugänglich ist, oder helfen sie uns, zurück zum Kern des Evangeliums zu finden?

Philippus bat die Bitte an Jesus weitergegeben: „Herr, wir möchten Jesus sehen.“ Es ist bewegend, Jesu Antwort, die recht umfassend ist, auszugsweise nachzuspüren:

„Die Stunde des Menschen ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht ... Jetzt ist meine Seele bestürzt. Und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater verherrliche deinen Namen! Jetzt ist das Gericht dieser Welt: jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden. Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen. Dies aber sagte er, um anzudeuten, welches Todes er sterben sollte“ (Joh 12,23-33).

Erinnern wir uns an die Bitte: „Herr, wir möchten Jesus sehen.“ Jesus antwortet nahezu pompös, wenn man in unseren menschlichen Denkspuren verhaftet ist: „Die Stunde des Menschen ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde.“ Wenn wir an Verherrlichung denken, dann denken wir an Glanz und Gloria. Dann sind wir so äußerlich beeindruckt, dass wir aus dem Staunen nicht mehr herauskommen. Aber Jesus leitet unmittelbar mit dem Bild vom Weizenkorn, das in die Erde fallen muss, zu seinem Sterben über. Und das bestürzt seine Seele, ja, das erschüttert seine Seele. Die Stunde der Verherrlichung ist für Jesus eine dunkle Stunde. Eine Stunde, die so finster ist, dass es naheliegender wäre zu beten: „Vater, rette mich aus dieser Stunde!“ Aber genau dieses Gebet würde im völligen Widerspruch zu seiner Sendung, ja zu seinem Wesen selbst stehen: „Darum bin ich in diese Stunde gekommen.“ Die Stunde seiner Verherrlichung ist die Stunde seines Sterbens - die Stunde seiner tiefsten Erniedrigung. Im Eingangschor der Johannespassion von Bach heißt es: „Zeig uns durch deine Passion, dass du, der wahre Gottessohn, zu aller Zeit, auch in der größten Niedrigkeit, verherrlicht worden bist.“

In diese Erniedrigung haben uns die Chorlieder mit hineingenommen: „Nicht diesen, sondern Barabam.“ Dann das Spottlied: „Sei begrüßt, lieber Judenkönig“, dann „Kreuzigie, kreuzige ihn!“ und abschließend: „Weg, weg mit dem, kreuzige ihn!“. Und als Anklagegrund fügen sie an: „... weil er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht hat“ (Joh 19,7). Und genau hier haben wir es mit der Grundaussage des Johannesevangeliums zu tun. Die anderen, so genannten synoptischen Evangelisten Mt, Mk und Lk wollen mit ihren Evangelien ausdrücken, dass dieser Mensch wirklich Gottes Sohn war. Johannes setzt anders an und will mit seinem Evangelium ausdrücken: Dieser Gott wurde wirklich Mensch! Dieser Jesus von Nazareth war wirklich von Anfang an, noch vor aller Schöpfung als der ewige Gottessohn beim Vater. Und in Jesus wurde dieser ewige Gottessohn Mensch. ohne aufzuhören, zugleich eben auch Gott zu sein als der Sohn des Vaters. Wir haben es vorhin in der Textlesung gehört, als Jesus zu Pilatus sprach: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis gebe“ (Joh 18,37b). Das ist ja das Bewegende in den Gesprächen zwischen Pilatus und Johannes, dass Pilatus diesen Jesus in seinem menschlichen Denksystem nicht fassen und verstehen kann. Wer von uns kennt diese Erfahrung nicht? Da steht der vollmächtige Pilatus als Vertreter des römischen Weltreiches und erweist sich letztlich bei aller vordergründigen Macht als ohnmächtig. Und der scheinbare ohnmächtige und erniedrigte Jesus erweist sich als der Vollmächtige: Er wird zur Kreuzigung ausgeliefert und vollbringt gerade darin das Werk, für das er in diese Welt gekommen ist. Und das tut er im tiefen Bewusstsein seiner Identität und seiner Sendung. Dieser Jesus ist erschüttert und bestürzt, aber auf andere Weise als wir es denken - ich spreche das gleich noch an. Am Abend vor seiner Kreuzigung feiert Jesus noch einmal mit seinen Jüngern das Passamahl. Wir lesen dazu in Joh 13,1ff:

„Dass Passafest stand unmittelbar bevor. Jesus wusste, dass nun die Zeit gekommen war, diese Welt zu verlassen und zum Vater zu gehen. Darum gab er denen, die in der Welt zu ihm gehörten und die er immer geliebt hatte, jetzt den vollkommensten Beweis seiner

Liebe....Jesus aber wusste, dass der Vater ihm Macht über alles gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und wieder zu Gott ging“ (Joh 13,1-3).

Die Zeit ist gekommen, seine Stunde ist da. Das weiß Jesus im Geist. In diesem Sinne ist er Herr der Lage; ihm entgleitet das Geschehen nicht. Vielmehr steuert er bewusst darauf zu. Und das hat etwas mit seiner Identität zu tun. Er weiß, dass er von Anfang an der ewige Gottessohn war - „von Gott gekommen“ lesen wir hier. Von Anfang an Gott selbst, wie wir es in Joh 1 in der Einführung des Johannesevangeliums lesen können.

Die Art und Weise, wie er die Welt verlässt und zum Vater zurückkehrt, ist zugleich der vollkommenste Beweis seiner Liebe zu uns. Es ist der Höhepunkt seiner Menschwerdung. Alle Macht ist ihm vom Vater in die Hände gelegt, aber diese Macht drückt sich so ganz anders aus, weil sie aus dem Wesen der Liebe entspringt. Sie ist geradezu verstörend, weil wir sie mit einem menschlichen Gottesverständnis nicht zusammenbekommen: Dieser Gottessohn stirbt am Kreuz für uns und genau so sollen wir ihn sehen! „Wir wollen Jesus sehen“, war ja die Ausgangsbitte der Passion bei Johannes.

Und dann sehen wir ihn erhöht und erniedrigt zugleich am Kreuz - leidend und sterbend. Und genau darin durchbricht er alle Gottesvorstellungen, die wir Menschen haben können. Das ist doch Gott nicht angemessen! Ein Gott muss doch vollkommen, ewig bzw. unsterblich und mächtig sein. Erhaben über alles Leid! Das ist doch gerade der Stoff, der einen Gott zum wahren Gott macht. Das ist doch der Inbegriff der Herrlichkeit! Aber dieser Gott ist so ganz anders: Er liebt. Und wer liebt, der ist leidensfähig. Nicht aus eigener Schwäche heraus, sondern weil er sich für das Leid des Geliebten öffnet. Wäre Gott im absoluten Sinne leidensunfähig, dann wäre er auch liebesunfähig. Aber erinnern wir uns an den vielleicht berühmtesten Vers des Johannesevangeliums:

„Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“ (Joh 3,16).

Dieser Gott liebt uns. Und weil er liebesfähig ist er auch leidensfähig - er öffnet sich selbst für unsere Leiden, für all deine Not. Er lässt sie an sich ran, an sein Herz, weil seine Liebe zu dir und mir sie ihm einbringen. Und genau darin durchbricht er all unsere Vorstellungen darüber, wie Gott wohl sein müsste. Und wenn er liebes- und leidensfähig ist, dann ist er auch bereit, ohnmächtig und schwach zu werden - und so sollen wir ihn sehen, diesen Jesus! In diesem ohnmächtigen und schwachen Jesus am Kreuz - in diesem Gekreuzigten - sollen wir Gott erkennen!

Dieser Jesus ist wirklich eine Gabe, ein Geschenk des Vaters an uns, aber dieses Geben an uns ist letztlich am Kreuz ein Dahingeben. Und damit komme ich zu dieser bestürzten Seele Jesu, von der er selbst gesprochen hat. Worin liegt diese Bestürzung bzw. Erschütterung seiner Seele? Ich könnte auch danach fragen: Was hat denn seine Kreuzigung von all den anderen zahllosen anderen Kreuzigungen unterschieden? Was ist die Einzigartigkeit des Kreuzes Jesu? Es ist die Dahingabe vom Vater. Das Wort „dahingeben“, das Paulus in seinen Briefen im Hinblick auf Jesu Sterben am Kreuz

aufgreift, bedeutet verwerfen, preisgeben, verstoßen, dem Tod und seiner Macht ausliefern. Genau das tut der Vater mit seinem Sohn am Kreuz - für uns alle. Das Kreuz ist der Ort, wo Jesus von seinem Vater verworfen und den Todesmächten ausgeliefert wird. Aus der Lichtgestalt, die den Anbruch des Gottesreiches verkündigte und uns einen liebenden Vater vor Augen malte, wird ein Verworfener, Verstoßener und Verlassener. Das ist der ganze Schrecken des Kreuzes.

Jesu ganzes Leben war von dieser Vaterliebe geprägt. Wer ihm begegnete, konnte etwas von dieser Vaterliebe erspüren. Jesus verkörperte diese Liebe. Er trug diesen Geist des Vaters in sich. Nun aber am Kreuz macht Jesus eine Erfahrung, die ihm zuvor in seinem Leben fremd war: Dieser Vater, der ihm seine Liebe zugesprochen und mit seiner Gegenwart beschenkt hat, entzieht sich ihm am Kreuz für ihn ein erschütternder Widerspruch zu dem Erfahrungswissen seiner ganzen Lebensgeschichte, dass Gott eben nicht fern, sondern nahe, nicht richtend, sondern gnädig und voller Erbarmen ist. So wie er nun Gott am Kreuz erlebt, ist Gott doch eben nicht! Das ist die Besonderheit und die Einzigartigkeit des Sterbens Jesu. Sein Leben war eine einzigartige Gottesgemeinschaft; sein Sterben eine einzigartige Gottesverlassenheit. Der Vater verlässt den Sohn - und beide leiden daran auf ihre Weise, nicht nur der Sohn! Und der Grund dafür ist Gottes Liebe zu uns. Die Leiden Jesu am Kreuz sind die Leiden des leidenschaftlich liebenden Gottes für uns!

Jesus leidet für uns genau darin, dass er von seinem Vater dahingegeben, verworfen und preisgegeben wird, damit wir eben genau das nicht erfahren. Indem der Vater eben seinen Sohn nicht verschont, verschont er uns. Damit wir im wahrsten Sinne des Wortes nicht gottlos und gottverlassen bleiben und enden, verlässt der Vater seinen Sohn - um dir und mir Vater zu werden. Gott kann sich also selbst verlassen, indem der Vater den Sohn am Kreuz verlässt.

Und indem der Vater den Sohn verlässt, verlässt er zugleich sich selbst in der Eigenschaft als Vater. In dem Moment, wo der Vater seinen eigenen Sohn nicht verschont und ihn dahin gibt, gibt er sich selbst als Vater hin. Er erleidet über das Sterben hinaus den Tod seines geliebten Sohnes, an dem er so viel Freude hatte. Der Vaterlosigkeit des Sohnes entspricht die Sohnlosigkeit des Vaters. Stirbt der Sohn, so stirbt Gott in seiner Eigenschaft als Vater. Gott zerreißt sich für uns. Gott zerreißt sich in dieser seiner Einheit zwischen Vater und Sohn. Er zerreißt sich für uns. Er verlässt sich selbst, um uns zu gewinnen. In dieser Trennung sind sich Vater und Sohn absolut eins - in allem Schmerz und in allem Leid, das sie sich selbst um unseretwillen zufügen.

Verstehen wir das? Gerade am Ort der tiefsten Trennung zwischen Vater und Sohn liegt ihre tiefste Willensgemeinschaft. Vater und Sohn sind sich eins, dass sie sich völlig voneinander trennen und zerreißen müssen. Für uns. „Es ist vollbracht.“ Sie wissen, dass aus diesem Tod das Leben für uns fließen wird. Und damit müssen wir am Kreuz abschließend auch den Heiligen Geist im Blick haben. Im Hinblick auf die Feststellung seines Todes am Kreuz lesen wir etwas sehr Bewegendes:

„Als sie aber zu Jesus kamen und sahen, dass er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern einer der Soldaten durchbohrte mit einem Speer seine Seite, und sogleich kam Blut und Wasser heraus. Und der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr; und er weiß, dass er sagt, was wahr ist, damit auch ihr glaubt.“ (Joh 19,33-34).

Jesus macht sich selbst am Kreuz zu nichts. Der Geistträger entleert sich; er vergießt sich in seine geliebte Schöpfung. Diese Entleerung Jesu, dieses Verströmen des Geistes am Kreuz sieht Johannes geistlich. Das Blut steht für das hingebende Leben; in ihm liegt die versöhnende Kraft. Das Wasser ist ein Bild für den Heiligen Geist. Aus diesem Toten fließt nun das Leben in eine seufzende und vom Tode gezeichnete Schöpfung, um sie wieder lebendig zu machen. Bereits mit Jesu Sterben beginnt der Geist Gottes sein Neuschöpfungswerk.

Erinnern wir uns an die Eingangsaussage von Jesus über sein Sterben am Kreuz aus Joh 12: 32. Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen. Wenn Erhöhung bei Johannes Verherrlichung bedeutet, dann mein dieses „zu mir ziehen“ eben auch: Wir sollen Anteil an seiner Herrlichkeit haben. Das kann nur durch den Geist Gottes geschehen. Dieser Geist Gottes will in unser Leben - ja in unser Leid - fließen. Er will das Tote in uns lebendig machen. „Herr, wir möchten Jesus sehen.“, das war ja die Eingangsbitte. Johannes zieht unseren Blick dafür auf das Kreuz - auf diesen ohnmächtigen, schwachen, sterbenden Jesus - und sagt uns: In diesem Gekreuzigten sollen wir Gott erkennen, der sich in seiner Liebe unseren Leiden öffnet - bis in alle Erniedrigung. Gerade darin empfangen wir Leben aus der Fülle des Heiligen Geistes. Er will unseren Lebensdurst stillen. Erinnern wir uns an die Aussage des Kindes: „Ich muss ihn unbedingt umarmen“. Vielleicht ist dir dieser Satz ein Bild, worum es beim Schauen des Gekreuzigten geht: Ihn als den Gekreuzigten umarmen, damit sein Geist in dich hinein fließen kann. Amen.